

2 Die Cuckold-Szene

Die sogenannte Cuckold-Fantasie beschreibt eine sexuell-erregende Imagination, die aus heterosexuell-männlicher Perspektive darum kreist, sich die eigene Freundin/Partnerin/Ehefrau beim Sex mit einem anderen Mann vorzustellen und dabei gegebenenfalls auch selbst als Zuschauer imaginär anwesend zu sein. Die englischen Begriffe »Cuckold« bzw. »Cuckoldry« stammen den meisten Untersuchungen zufolge vom Namen des Vogels »cuckoo« (auf Deutsch: Kuckuck) ab, der für die Verhaltensweise bekannt ist, seine Eier heimlich in die Nester anderer Vögel zu legen, die dann die Brutpflege übernehmen (vgl. Ley, 2009, S. 3ff.). Inspiriert durch diese Verhaltensweise des Vogels setzte sich im englischsprachigen Raum die Bezeichnung »Cuckold« für einen Ehemann durch, dessen Ehefrau Ehebruch begannen hatte und der womöglich ohne es zu wissen den Nachwuchs eines anderen Mannes großzog (vgl. ebd.). Auseinandersetzungen mit diesem in einer patriarchalen Gesellschaft potenziell angstausslösenden Thema haben in vielen europäischen Gesellschaften eine lange Kulturgeschichte, die sich häufig sowohl um die Beschämung, Stigmatisierung und Bestrafung der betrügenden Ehefrau als auch des betrogenen Ehemanns drehen (vgl. ebd.). So verweisen Ley (vgl. ebd., S. 4ff.) und Lokke (vgl. 2019, S. 213) in ihren kulturhistorischen Betrachtungen auf Traditionen aus der frühen europäischen Moderne, bei denen Männer, deren Ehefrau Ehebruch begannen hatte, öffentlich beschämt wurden, indem man ihnen beispielsweise Hörner aufsetzte, man also hinter ihrem Kopf heimlich zwei Finger spreizte und somit Hörner in symbolischer Form zeigte,⁴ oder sie rückwärts auf ein Pferd setzte und durch das Dorf trieb. Die Beschämung

4 Eine Geste, die nach wie vor zum Beispiel in scherzhafter Weise bei fotografiert werden den Personen heimlich gezeigt wird, wobei die ursprüngliche Bedeutung kaum noch bekannt sein dürfte.

des betrogenen Mannes funktioniert(e) insbesondere vor dem Hintergrund der patriarchalen Normen der an die sexuelle Treue der Ehefrau geknüpften Ehre des Mannes, des männlichen (sexuellen) Besitzanspruchs auf die Ehefrau, der Eindeutigkeit der Vaterschaft des (potenziellen) Nachwuchses sowie der impliziten Vorstellung, dass ein »echter« Mann entweder in der Lage sein sollte, seine Ehefrau sexuell so zu befriedigen, dass sie kein weiteres Verlangen nach Sex mit einem anderen Mann verspürt, oder sie so weit unter seine Kontrolle zu bringen, dass sie einen Ehebruch niemals wagen würde (vgl. Ley, 2009, S. 6f.). Ein Nicht-Erfüllen der Norm, sexuellen Besitzanspruch auf die Partnerin zu erheben und diesen gegenüber rivalisierenden Männern zu verteidigen, stellt(e) also entweder die Bedeutung der Beziehung zu der Partnerin, das eigene Vermögen zum »Verteidigen« der Partnerin oder den erwarteten Willen, solchen männlichen Ehrvorstellungen insgesamt zu entsprechen, infrage. Die Vorstellung, dass ein vorhandenes sexuelles Interesse der Partnerin an anderen Männern in Zusammenhang mit den eigenen sexuellen Fähigkeiten, des sexuellen (Leistungs-) Vermögens oder der eigenen körperlichen Beschaffenheit stehen würde, rührt(e) im Falle des Bruchs der Treue folglich an Ängste, als jemand gesehen werden zu können, der als Sexualpartner oder »als Mann« insgesamt diesen Ansprüchen nicht genügt oder gar vor ihnen versagt. Deutlich wird, dass es bei dieser Angelegenheit nicht nur um das konkrete Verhältnis zwischen zwei Partner*innen ging bzw. geht, sondern immer auch um die (antizipierten) Blicke der anderen, unter denen das Tabu der geduldeten oder gar erwünschten Lust der Partnerin an und mit einem anderen Mann gebrochen wird.

Die tiefe Verankerung dieser Normen lässt sich beispielsweise auch anhand der *Psychopathia Sexualis*, ein am Ende des 19. Jahrhunderts vom einflussreichen deutschsprachigen Psychiater Richard von Krafft-Ebing verfasstes sexualwissenschaftliches Standardwerk, aufzeigen. Gleich an prominenter Stelle auf den ersten Seiten werden von Krafft-Ebing (vgl. 1894, S. 3ff.) Vorstellungen der sexuellen Treue der Frau nur zu einem Mann einerseits essenzialisiert und Abweichungen davon pathologisiert, andererseits als kulturelle Normen in einem völkischen Denken zur Begründung einer vermeintlich höheren »Culturstufe« unter anderem der »nordischen Völker« genutzt:

»Auf dieser Stufe hat das Weib ein Gefühl, dass seine Reize nur dem Manne seiner Neigung gehören und ein Interesse daran, sie Anderen gegenüber

zu verhüllen. Damit sind neben der Schamhaftigkeit die Grundlagen der Keuschheit und der sexuellen Treue – solange der Liebesbund dauert – gegeben. [...] Diese Stufe haben unter den Völkern des Orients früh die alten Ägypter, die Israeliten und die Griechen, unter den Völkern des Abendlands die Germanen erreicht. Ueberall auf dieser Stufe findet sich die Werthschätzung der Jungfräulichkeit, Keuschheit, Schamhaftigkeit und sexuellen Treue, im Gegensatz zu anderen Völkern, die die Hausgenossin dem Gastfreund zum sexuellen Genusse bieten« (Krafft-Ebing, 1894, S. 3).

Weiterhin heißt es bei Krafft-Ebing zum Wesensunterschied von Männern und Frauen:

»Anders das Weib. Ist es geistig normal entwickelt und wohlgezogen, so ist sein sinnliches Verlangen ein geringes. Wäre dem nicht so, so müsste die ganze Welt ein Bordell und Ehe und Familie undenkbar sein. Jedenfalls sind der Mann, welcher das Weib flieht, und das Weib, welches dem Geschlechts-genuss nachgeht, abnorme Erscheinungen« (ebd., S. 14).

Daraus folgert Krafft-Ebing, dass auch der Ehebruch durch die Frau härter bestraft werden solle, da sie dadurch auch den Mann entehre:

»Unendlich schwerer fällt moralisch ins Gewicht und viel schwerer sollte gesetzlich wiegen der Ehebruch des Weibes gegenüber dem vom Manne begangenen. Die Ehebrecherin entehrt nicht nur sich, sondern auch den Mann und die Familie, abgesehen davon, dass es heisst: Pater incertus« (ebd., S. 15).

Ein aktuelles Beispiel für dieses Beschämungspotenzial, das der Szene nach wie vor innezuwohnen scheint, zeigte sich auch im Kontext des US-Wahlkampfes 2015, als in digitalen Medien im Umfeld der Trump-Kampagne »Cuck-Memes« auftauchten, mit denen politische Gegner*innen diskreditiert werden sollten. Lokke (vgl. 2019, S. 214) arbeitet heraus, wie diese »Cuck-Memes« dabei mit maskulinistischen und rassistischen Bedeutungen aufgeladen werden, indem sie entsprechende Themen aus der Cuckold-Pornografie aufgreifen: So werde in US-amerikanischen Cuckold-Pornografieproduktionen häufig der in die Partnerschaft einbezogene dritte Mann rassifiziert inszeniert, indem er *als* Schwarzer Mann Sex mit einer weißen Frau vor den Augen ihres weißen Partners hat. Doch auch jenseits

dieses Phänomens scheint das Cuckold-Thema im öffentlichen Diskurs zunehmend an Popularität und Beachtung zu gewinnen, wird es beispielsweise zentral in der ZDF-Serie *SCHULD nach Ferdinand von Schirach* (Pfeiffer, 2015) oder in der Netflix-Serie *Élite* (Salazar, 2018) aufgegriffen. Besonders in der letztgenannten Serie rückt das homoerotische bzw. »geschlechterübergreifende« (Ritter & Voß, 2019) Begehrensmoment der Szene in den Mittelpunkt.

Zusammengefasst kann vor dem Hintergrund dieser Überlegungen angenommen werden, dass die Cuckold-Fantasie folgende Normen der (heterosexuellen) Männlichkeit zu berühren vermag. Dies sind erstens traditionelle patriarchale Normen wie der exklusive sexuelle Besitzanspruch auf die Partnerin und dessen Verteidigung, zweitens Männlichkeitsbilder, die auf der Vorstellung aufbauen, durch das eigene sexuelle (Leistungs-)Vermögen ein Bedürfnis der Partnerin nach außerpartnerschaftlichem Sex nicht aufkommen zu lassen, sowie drittens Normen, die sich auf die Eindeutigkeit eines heterosexuellen Begehrens beziehen, das durch die imaginierte verschiedengeschlechtliche Konstellation infrage gestellt werden kann.

Allgemein stellt »Cuckold« bzw. »Cuckoldry« heutzutage als »Neosexualität« (Sigusch, 2005) einerseits eine selbstgewählte und selbstbewusste Beschreibung einer einseitig nicht-monogamen Beziehungsgestaltung (vgl. Ley, 2009) und andererseits eine Bezeichnung einer bestimmten sexuellen Vorliebe oder Fantasie dar. Dabei muss beides nicht zwingend miteinander zusammenhängen. So führt Ley (vgl. ebd., S. 15ff.) Paare auf, deren Motivation für eine Cuckold-Beziehungsgestaltung nicht auf einer sexuellen Vorliebe, sondern eher auf einer praktikablen Entscheidung vor dem Hintergrund einer Fernbeziehung gründet. Innerhalb der BDSM-Subkultur wird Cuckold/Cuckoldry gewöhnlich deutlich enger gefasst und meint nur solche sexuellen Spielarten, bei denen es primär um die als lustvoll erlebte Demütigung des*der Partner*in geht. Dabei wird Cuckold/Cuckoldry üblicherweise von der Praxis des »Wifesharings« abgegrenzt, bei der ein Mann seine Partnerin mit einem anderen Mann zum Sex »teilt« und dabei keine devote Rolle einnimmt (vgl. Böhme, o.J.). Mit der oben genannten offenen Beschreibung der Cuckold-Szene geht diese Arbeit somit über die eng gefassten Definitionen, wie sie in der BDSM-Subkultur üblich sind, hinaus und umfasst unter Umständen auch Fantasien um sexuelle Praktiken, die andernorts auch als »Candaulism« (Love, 2014, S. 90), »Troilism« (ebd., S. 522) oder »Ménage à trois« (ebd., S. 308) bezeichnet werden.